

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 6 (1902)

Artikel: Bundesrat Forrer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-576425>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der neue schweizerische Bundesrat Dr. Ludwig Forrer.

Bundesrat Forrer.

Mit Bild.

Nach der Vorschrift der Bundesverfassung hat alle drei Jahre im Anschluß an die Gesamterneuerung des Nationalrates die Gesamterneuerung auch des Bundesrates stattzufinden. Bestätigungswahlen besitzen in der Regel kaum mehr Wert als den einer Formalität. Eigentliches Interesse pflegt man nur der Wahl neuer Mitglieder der Exekutive entgegenzubringen.

Donnerstag, den 11. Dezember d. J. dokumentierten es schon die vollbesetzten Tribünen des Nationalratssaales, daß die Vereinigte Bundesversammlung nicht bloß „die Alten“ zu bestätigen hatte. Das Außerordentliche der voraussichtlich siegreichen neuen Kandidatur, persönlich und geistig gewürdigt, erhöhte die Spannung für den Ausgang der Wahl. Mit 113 Stimmen wurde an Stelle des Herrn Bundesrates Hauser sel. Herr Dr. L. Forrer, Direktor des Zentralamtes für internationalen Eisenbahntransport gewählt.

Kaum ein zweiter Name war im letzten Jahrzehnt des verfloffenen Jahrhunderts so enge mit der eidgenössischen Politik verknüpft wie der Ludwig Forrers. Dieser hatte sein außergewöhnliches Talent zwar schon zwei Decennien früher in den Dienst des öffentlichen Lebens gestellt: das jüngste unter den Mitgliedern, gehörte der damals dreiundzwanzigjährige Polizeileutnant Forrer als Sekretär dem zürcherischen Verfassungsrat von 1868/69 an. Im Kantonsrat, den er dreimal präsiidierte, wuchs er sich

unter geistig hochragenden Männern schließlich zum unbestrittenen Führer der demokratischen Partei aus. Sein scharfer Verstand und sein zielbewußtes energisches Wesen sicherten dem Winterthurer Advokaten selbstverständlich bald auch eine hervorragende Stellung in der parlamentarischen Körperschaft des Bundes. Als kaum Dreißigjähriger war er 1875 erstmals in den Nationalrat entsandt worden, um, mit nur kurzer Unterbrechung, von 1881-1900 der Behörde, die er 1894 mit Auszeichnung präsiidierte, unausgesetzt anzugehören. In dem Maße, als die Männer der Vierundsiebzigerverfassung, sei es freiwillig, sei es vom Tode abberufen, aus dem eidgenössischen Ratsaal ausschieden, trat Forrers scharf ausgeprägte Persönlichkeit mehr und mehr in den Vordergrund. Parallel mit seiner Hegemonie im Parlament in den neunziger Jahren ging seine Thätigkeit für die Ausarbeitung des Versicherungswerkes, das seinen Namen über die Grenzen des Landes hinausstrug. Die Ablehnung der Gesetzesvorlage über die Kranken- und Unfallversicherung in der Volksabstimmung vom 20. Mai 1900 bedeutete Forrers Bruch mit der parlamentarischen Thätigkeit. Kurze Zeit später erfolgte seine Wahl zum Direktor des Zentralamtes für internationalen Eisenbahntransport. Dem politischen Leben vollständig entrückt, wandte sich Forrer in der Mußezeit, die ihm das neue Amt übrig ließ, der Wissenschaft zu; im Frühling

dieses Jahres begann er seine Vorlesungen an der juristischen Fakultät der Hochschule Bern.

Die Rückkehr Forrers in die Politik kann nur die überraschen oder gar befremden, die das Wesen des Mannes verkannten. Wer so lange wie er im politischen Leben gestanden, gewohnt war, nach Außen zu wirken und geistig mehr andere zu bestimmen als sich von ihnen bestimmen zu lassen, der erträgt auf die Dauer eine veränderte Lebenshätigkeit nur schwer. Die dringenden Vorstellungen seiner nähern Freunde, eine Kandidatur für die Ersatzwahl in den Bundesrat anzunehmen, mochten, so schwere Bedenken der Angefragte im übrigen zu überwinden hatte, doch einem in ihm lebendig gebliebenen Wunsch, wieder in das öffentliche Leben eintreten zu können, entgegenkommen.

Excelstor! Als Parteimann hat Forrer der Politik Valet gesagt; die Rückkehr zu ihr ruft ihn auf eine höhere Warte. Seine politischen Grundsätze wird er allerdings auch in der neuen Stellung nicht verleugnen; aber dessen dürfen wir gewiß sein, daß der einst vielgefürchtete Parteiführer rascher als seine politischen Gegner glauben, die Stufen überschritten haben wird, die zum Regierungs- und Staatsmann emporführen.

Die Leidenschaft für den Staat ist auch sein Ehrgeiz: um dem Staat zu dienen, hat er persönliche Vorteile preisgegeben. Von seiner wahrhaft sozialen Gesinnung wird das in fast zehnjähriger Arbeit geschaffene Versicherungswerk — mag der zweite Wurf gelingen oder nicht — noch Zeugnis ablegen, wenn die meisten von denen, die als die einzig wahren Volksfreunde ihr Anathema darüber aussprachen, längst vergessen sein werden. Dieses Werk, das dem ganzen Volk gewidmet war, hätte ein Mann, der als Parteimann nach der Art französischer Politiker nur die Interessen der eigenen Partei gekannt und verfolgt hätte, niemals zustande bringen können.

An der Schwelle der Sechziger stehend, bringt der neue Bundesrat eine reiche und vielseitige Lebenserfahrung mit ins Amt. Sie wird neben seiner umfassenden Bildung in der Art der Behandlung der Verwaltungsgeschäfte nicht weniger zum Ausdruck gelangen, als die Ueberlegenheit seines Geistes.

Der Bundesrat hat, wie allgemein anerkannt wird, in Forrer einen außergewöhnlichen Kopf erhalten. Wir fügen bei: und einen Patrioten.

— i.

Morgen ist sein Geburtstag.

Erlebt und erzählt von Helene Spieker.

(Schluß).

„Ja,“ fiel die andere ein, „den bringen sie nimmer wieder zum Leben, wie sie sich auch mühen. Zu lang schon unter Wasser gewesen, und den ganzen Mund voll Schlamm! Gott, Jesus, wie mich der Bub reut! Grad als wär's mein eigener!“

„Ist eins ertrunken?“ fragte die blonde Frau angstvoll.

„Wer ist's?“

„Dem Imhoff sein Bub, dem Schreiner an der Hauptgasse. Grad vor einer halben Stunde beim Baden ertrunken. Wie's geschehen ist, weiß keiner so recht, plötzlich ist er verschwunden gewesen und ist nicht wieder aufgetaucht. Und der See ist doch ganz flach dort am Badeplatz; er muß in eine von den tiefen Stellen, die man für die Dampfschiffe ausgebagert hat, geraten sein, trotz der Warnungstafeln, die dort stehen. Sie sagen, er sei heute gerade so besonders übermütig und lustig gewesen, da hat er wohl auf die Warnung nicht geachtet. Die Männer sind dann gleich mit Booten hingefahren, um ihn zu suchen. Meiner hat ihn gefunden und hierhergebracht. Jetzt liegt er dort in unserm Boot, und sie machen Wiederbelebungsversuche. Aber das wird schon nimmer was nützen. Der ist tot, der liebe, goldige Bub!“

Die blonde Frau, die mir im Fährboot gegenüber saß, hatte diese Worte wie erstarrt angehört. Jetzt fuhr sie mit einem Schrei so heftig in die Höhe, daß das flache Boot stark ins Schwanken geriet.

„Dem Imhoff sein Bub!“ sagte sie wie geistesabwesend vor sich hin. „Nein, nein, das kann nicht sein, das wäre zu grau-sam!“ Unaufhaltsam stürzten ihr die Thränen über das Gesicht, ohne daß sie es merkte.

„Wir sind Nachbarn in der Hauptgasse, die Imhoffs und ich,“ fuhr sie, sich zu mir wendend, fort. „Sehen Sie, der Bub ist für seine Eltern alles, was sie auf der Welt haben. Schier unnatürlich haben sie ihr Herz an den spätgeborenen Jüngsten gehängt, nachdem sie all die andern blühenden Söhne auf den Kirchhof tragen mußten. Er ist ihre Herzensfreude, nur für ihn denken, sorgen und arbeiten sie. Und er verdient's, der Bub; ist mir selbst fast so lieb wie mein Seppi. Nein, das kann Gott nicht wollen!“

Eine dumpfe, unerklärliche Angst erfüllte mich bei diesen Worten. Aber nein! Warum sollte denn gerade... Ich wollte eine Frage thun; aber da stieß unser Boot schon ans Ufer.

Das Aussteigen war schwer, so viel Menschen standen in dichtem Kreis um das andere Boot, das ich nicht erblicken konnte.

Da entstand plötzlich eine Lücke in der Menschenmauer, und ich sah einen Augenblick einen schlanken, schneeweißen, regungslosen Kinderkörper, mit einer rot und weißgestreiften Badehose bekleidet, auf dem Boden des Bootes ausgestreckt liegen. Mein Herz stand still.

„Fritzli,“ schrie ich unwillkürlich entsetzt auf und drängte mich mit rascher Bewegung durch die Menge.

Und dann sah ich in sein schönes, frohes Knabengesicht, dem der Tod nichts von seinem Zauber hatte rauben können. Noch waren seine Wangen rot, und der Mund schien zu lächeln. Kein Zug war verzerrt, nur aus den blonden Haaren rann das Wasser, und die blauen Augen, die mich noch vor einer Stunde so glücklich angestrahlt hatten, waren geschlossen. Schließ er? Sein Haupt war leicht auf die rechte Schulter geneigt. Ja, er durfte, durfte nur schlafen, er mußte wieder erwachen, — dies Entsetzliche konnte nicht Wahrheit sein!

Im Boot, neben dem Kinde, kniete, tiefen Ernst in den Zügen, ein weißhaariger Arzt, der unermüdet mit dem willenlosen Körper die Bewegungen der künstlichen Armung vornahm, mit der die kundigen Fischer schon während der Fahrt begonnen. Das war das seltsame Boot gewesen, das ich gesehen hatte.

Immer kummervoller wurde die Miene des Doktors, die rauhen Fischer fuhren sich mit dem Handrücken über die sich feuchtenden Augen, die umstehenden Kinder, meist Kameraden, die mit Fritzli zusammen gebadet hatten, weinten und schluchzten laut. Sie alle hatten ihn lieb gehabt. Mein Herz war zum Brechen schwer.

Neben mir stand mit totenblassem Gesicht ein Junge, der einen blauen Matrosenanzug und einen kleinen Strohhut auf dem Arm trug — ich kannte sie wohl, es waren die Kleider meines kleinen toten Freundes, den ich in einer Stunde gewonnen und verloren hatte.

„Bist du Paul Werner?“ fragte ich den Knaben auf gut Glück. Er nickte stumm. „Dieses Jahr wollte ich ihm das Schwimmen beibringen,“ sagte er dann tonlos; „hätte ich es doch schon vorigen Sommer gethan!“ Ich streichelte leise tröstend seinen kurzgeschorenen Kopf.